

Makel eines Maklers

Die Münchnerin Lilian Loke liest bei „Wortspiele“ aus ihrem Debütroman über die Immobilienbranche

VON ANTJE WEBER

München – Noch immer packt ihn Lampenfieber, bei jeder Besichtigung. Bevor der Immobilienmakler Thomas Meyer eine Luxusvilla vorführt, kontrolliert er penibel die Räume und die eigene Kleidung: Einreihler, weißes Hemd, silbergraue Kravatte, Einstecktuch – alles edel, alles passend, auch auf den Schuhen kein Stäubchen zu sehen. Und doch spürt der 31-Jährige „ein Gefühl, als sirre jede Faser seines Körpers“. Er hat Angst, ja, aber auch „Lust auf Performance“. Denn Meyer liebt es, „sich ganz hineinzulegen in den Verkauf“.

Wie der ehrgeizige junge Makler das macht, wie er sich in jeden Verkauf mit jeder Faser hineinlegt, das beschreibt Lilian Loke in ihrem Debütroman „Gold in den Straßen“ (Hoffmann und Campe) mit viel Liebe zum Detail. Beim Festival Wortspiele, bei dem von Mittwoch bis Freitag im Ampere zum 15. Mal junge deutschsprachige Autoren um die Wette lesen, wird sie als einzige Münchnerin dabei sein. Interessanterweise hat sie jedoch nicht ihre Heimatstadt als Kulisse für ihren ersten Roman gewählt. Während die ebenfalls bei den Wortspielen lesende Frankfurter Autorin Verena Boos witzigerweise ausgerechnet München als Folie für ihr Debüt „Blutorangen“ (Aufbau) wählte, hat Loke genau die umgekehrte Richtung eingeschlagen: Die Münchnerin lässt ihren Immobilienmakler in Frankfurt Häuser anpreisen.

„Die Wirtschaft betrifft jeden von uns. Wir spielen da alle mit“, sagt die Autorin

Warum Frankfurt? Lilian Loke findet diese Stadt architektonisch besonders interessant, „weil sie so unterschiedlich ist“. Die nach dem Krieg wieder aufgebauten Altbauten, die Wolkenkratzer, der Kontrast zwischen dem alteingesessenen Teil Frankfurts und der Finanzmetropole, all das schien ihr besonders tauglich als Kulisse für einen Roman, der explizit von der Wirtschaft handeln sollte. Das Thema Immobilien fand die 30-Jährige, die in ihrem Job als PR-Beraterin ebenfalls mit Bauen und Wohnen zu tun hat, dabei besonders griffig: „Häuser sind etwas, was jeden berührt“, sagt sie. „Jeder hat einen ganz persönlichen Bezug zum Wohnen und seine Träume, wie er wohnen möchte.“

Und seine Alpträume – und zu denen gehören leider insbesondere Makler. Eine „unbeliebte Berufsgruppe“, wie Lilian Loke natürlich klar ist; sehr lebhaft kann sie von eigenen schlechten Erfahrungen erzählen, bei denen sie dachte: „Boah, der Typ zieht mich ab!“ Doch Loke findet das gerade interessant. Sie will wissen: Warum handelt jemand so, dass er anderen vielleicht schadet? „Ich mag Antihelden, in der Literatur und im Film“, sagt sie. Und sie mag es, wenn man einem eigentlich unsympathischen Menschen „näherkommt, als man vielleicht wollte“.

Ihr Makler Meyer ist so eine Figur, an der sie sich „ein bisschen abarbeiten“ konnte. Große Sprüche, noch größere Ansprüche. Einer, der sich hocharbeiten will, um jeden Preis. Der die olle Schuster-Werkstatt des Vaters nach dessen Tod eiligst gewinnbringend verschwinden lässt. Der sich über eine Freundin aus bestem Hause endlich Zugang zu den höheren Kreisen erhofft. Und der sich erst, als er bei all seinem emsigen Netzwerken und Hochhangeln ziemlich böse auf die Nase gefallen ist, wieder auf das besinnt, was ihn ausmacht: Er kann verkaufen, ja. Und vielleicht ist da auch noch etwas mehr.

Loke erzählt diese Geschichte einer Entwicklung ohne Umwege chronologisch herunter; die Raffinesse ihres Romans liegt in den oft sehr unterhaltsamen Beschreibungen und in der Nahsicht auf ihre durchwegs ambivalenten Figuren. Dabei war der Autorin wichtig, dass die Hauptfigur nicht zu weit weg ist von ihren eigenen Erfahrungen, ihrer eigenen Herkunft; Meyer stammt wie sie selbst aus der unteren Mittelschicht und eben nicht aus dem akademischen Bildungsbürgertum. Bei ihrer „klassischen Aufsteigergeschichte“ war ihr der Aspekt der sozialen Mobilität daher wichtig: Es werde immer gesagt, dass man in Deutschland leicht aufsteigen könne, sagt sie, „aber das ist hier auch nicht so einfach: Es gibt keine Chancengleichheit“.

Sie selbst hat dennoch das Glück gehabt, ohne finanziellen Druck studieren zu dürfen, was sie wollte – und wählte die Literaturwissenschaft, um ihrem Traumberuf Romanautorin näherzukommen: „Ob man dann davon leben kann, ist ja eine andere Frage.“ Nach dem Studium verließ sie den „Elfenbeinturm“ des Uni-Milieus, denn ihr war klar: „Wenn ich wirklich schreiben will, muss ich was erleben.“ Gerade die Wirtschaft hält Loke dabei zu Unrecht für einen Bereich, der in der Literatur oft abgewertet werde: „Die Wirtschaft betrifft jeden von uns. Wir spielen da alle mit!“ Und wir müssen uns, wie Lokes Figuren, ständig fragen, für welche Werte wir stehen.

Bewusst wollte Loke dabei „verschiedene Wertsysteme nebeneinanderstellen“. Der Vater von Meyer zum Beispiel, der als Schuster für das Reparieren, das Bewahren von Altem stehe, sei in seinem Geiz auch nicht nur positiv. Werte sind der Autorin jedenfalls wichtig; die englische Redensart „Call me old fashioned“ ist Teil ihrer E-Mail-Adresse, und Loke steht dazu, dass sie – Jugend hin oder her – womöglich sogar ein bisschen altmodisch ist. Vielleicht liege es am schwäbischen Einschlag durch ihre Mutter, rätselt sie: Schaffe, schaffe, Häusle baue, sparsam sein, kein Essen wegwerfen – all das hat sie geprägt. Aber Lilian Loke weiß auch, dass jeder Mensch mehr als eine Seite hat. „In jedem von uns steckt auch ein kleiner Meyer“, sagt sie. Die Frage sei nur, „ob man ihn rauslässt oder nicht“.

Wortspiele, Ampere, 4.-6. März, 20 Uhr; Lilian Loke liest am Freitag, Verena Boos am Donnerstag



Studierte Englische Literaturwissenschaft, arbeitet als PR-Beraterin und hat gerade ihren ersten Roman veröffentlicht: Lilian Loke. FOTO: STEPHAN RUMPF